



María Maravillas de Jesús  
(1891-1974)

Mitten im leidgeprüften 20. Jahrhundert rief Gott in Spanien eine Heilige, die mit ihrer glühenden Gottesliebe, ihrem unermüdlichen Eifer und ihren vielen Klostergründungen an die große heilige Teresa von Avila erinnert: Maravillas Pidal y Chico de Guzmán. Sie wurde am 4. November 1891 in Madrid geboren und entstammte einer tief katholischen Adelsfamilie, in der sie eine gediegene religiöse sowie kulturelle Erziehung erhielt. Ihren außergewöhnlichen Namen verdankte sie der Verehrung, die ihre Mutter zur Patronin ihres Heimatortes, unserer lieben Frau vom Wunder (Maravillas) hatte. Ihr Vater war Botschafter Spaniens am Heiligen Stuhl und bekannt für seinen großherzigen Einsatz für die Kirche.

Die Gnade ihrer Berufung erhielt Maravillas fast gleichzeitig mit dem Erwachen ihres Verstandes ohne den kleinsten Schatten eines Zweifels. Bereits als fünfjährige gelobte Mavi, wie sie liebevoll genannt wurde, niemals einen anderen Bräutigam anzunehmen als Jesus Christus. Sie tat dies vor einem kleinen, der Gottesmutter geweihten Altar, den sie selbst errichtet hatte und in Anwesenheit eines Hausmädchens, da sie einen Zeugen für solch einen wichtigen Akt als notwendig erachtete.

Ihre soziale Stellung und Verbindung zur höheren Gesellschaft ließ sie mit umso klarerer Überzeugung sagen: *„Ich verstand, dass diese Welt nichts hatte, um damit mein armes Herz zu sättigen; deshalb verlor ich meine Liebe an den Sohn Mariens und schenkte ihm allein für immer meine Liebe.“*

In ihrer Jugend schloss sie sich dem Dienst einer barmherzigen Schwester an den Armen und Bedürftigen an. Als sie dann mit den Schriften der hl. Teresa von Avila und des hl. Johannes vom Kreuz in Berührung kam und in ihr die Berufung in den Karmel heranwuchs, widersetzten sich die Eltern zunächst. Ihr Vater wollte sie im Dienst der Kirche sehen, aber nicht im Kloster. Ihr Seelenführer hielt sie an, einstweilen den Erwartungen ihrer Eltern entgegenzukommen, was sie gehorsam tat. Sie pflegte ihren Vater bis zu dessen Tod mit großer Liebe und Hingabe, bedauerte aber bei dessen Hinscheiden, dass er nicht mit dem Verdienst vor Gott hintreten habe können, ihm seine Tochter geschenkt zu haben.

Ihre Mutter gab nun völlig unerwartet die Einwilligung und so trat sie am 12. Oktober 1919, dem Fest Maria von der Säule, in den Karmel von El Escorial ein, wo sie den Namen María Maravillas de Jesús erhielt. Alles, was sie erstrebte, war, sich ganz Gott hinzugeben in einem schlichten, verborgenen Karmelleben, wo sie die letzte von allen sein wollte. Aber noch vor ihrer feierlichen Profess klopfte Gott mächtig an ihr Herz und drängte sie zur Gründung eines Karmel auf dem bedeutenden Cerro de los Angeles, wo im Jahr 1919 ein Herz Jesu Monument errichtet worden und Spanien dem Herzen Jesu geweiht worden war. Der Herr bat sie drängend, ja, wie sie sagte, schreiend um diesen neuen Karmel: *„Ich möchte, dass du und andere mir erwählte Seelen meines Herzens, mir hier ein Haus erbaut, an dem ich mein Entzücken habe. Mein Herz braucht Tröstungen und dieser Karmel soll Balsam für meine Wunden sein, die mir von den*

*Sündern zugefügt werden. Spanien wird durch das Gebet gerettet werden.“*

Nach heftigem Ringen eröffnete sie ihren Ordensoberen den erkannten Willen Gottes. Als diese die Einwilligung gegeben hatten, begann sie mit den Vorbereitungen für die Durchführung der Neugründung. Am 19. Mai 1924 verließ sie mit drei weiteren Schwestern El Escorial und bezog eine Unterkunft in Getafe, um den Bau des Klosters leiten zu können. Dort legte sie am 30. Mai 1924 ihre feierliche Profess ab. Kurz darauf ließ ihr der Bischof von Madrid seinen Wunsch mitteilen, sie solle die Priorin des neu gegründeten Klosters sein. Tief erschüttert ließ sie ihm ihre Antwort überbringen: „Nein.“ Der Bischof aber siegte durch ein formelles Gebot und veranlasste sie, ein Kreuz zu umfassen, das sie 48 Jahre lang, also während ihres ganzen weiteren Lebens, begleiten sollte. Gehorsam nahm sie es an. Am 31. Oktober 1926, dem Christkönigsfest, wurde das Kloster eingeweiht und die Schwestern bezogen den neuen Karmel.

Als zur Zeit der zweiten spanischen Republik dem Herzen Jesu offen Hass und Verachtung entgegengebracht wurde und die Statue auf dem Cerro de los Angeles in ständiger Gefahr war, fand der Schmerz Jesu in Maravillas lauten Widerhall. Es drängte sie, ihm umso mehr Liebe zu erweisen und sich wie ein ewiges Licht vor dem Göttlichen Herzen zu verzehren in sühnender Liebe und im Gebet für Spanien und die ganze Welt. Sie begann, auch nachts zu wachen und ihrem Erlöser liebend Gesellschaft zu leisten. Ihre wohl hier begonnene Gewohnheit, nur wenige Stunden sitzend zu schlafen ohne den Habit abzulegen, hielt sie ihr ganzes Leben bis zum Tod bei.

Als sie eines Tages die Worte des Erlösers vernahm: „Meine Wonne ist es, bei den Menschenkindern zu sein,“ erkannte sie darin den tiefen Durst Jesu nach ihm liebende Seelen und seine Bitte an sie, ihm diese Seelen zuzuführen. Maravillas verstand, dass eine sich heiligende Seele jene Früchte hervorbringt und Seelen zu Gott zieht. Sie schreibt: *„Das alles berührte mich so sehr, dass ich mich für dieses Anliegen trotz meiner Armut Gott mit ganzer Seele anbot, und zugleich auch alle Leiden des Leibes und der Seele. Mir kam damals vor, dass diese Hingabe gut wäre, dass jedoch das Wichtigste die vollständige und ausschließliche Hingabe an den Willen Gottes wäre, damit er in mir vollbrächte, was er wollte und in gleicher Weise Freud und Leid annähme. Ich meinte, zu verstehen, dass das, was ihm am meisten gefiel, nicht das größte Opfer ist, sondern die genaue und liebende Erfüllung dieses Willens bis ins Kleinste. Dabei verstand ich viele Dinge, die ich nicht zu sagen vermag, und wie er wollte, dass ich bei dieser Erfüllung sehr sorgfältig zu Werk gehen sollte, was mich im Opfer und in der Liebe sehr weit bringen würde.“*

Diese Hingabe an seinen Willen im Hier und Jetzt prägte ihr ganzes Leben und erklärte ihren Gleichmut, sowie ihre Ruhe und Besonnenheit, die sie auch in den schwierigen und lebensbedrohlichen Situationen, die der spanische Bürgerkrieg noch bringen sollte, bewahrte. Auch als ihre Klostergründungen ihrer großen Armut wegen kritisiert wurden, pflegte sie zu sagen: *„Wir machen uns keine Sorgen, ob die Häuser halten werden oder nicht, sondern dass wir in jedem Augenblick das tun, was dem Herrn unserer Seele am besten gefällt.“* Ein großes Leiden war es ihr, ohne Licht vorangehen zu müssen, ohne den Willen Gottes klar erkennen zu können. Wurde ihr aber Klarheit geschenkt, dann nahm sie mit Freuden alle erdenklichen Mühen auf sich, um den erkannten Ratschluss ins Werk umzusetzen.

Schritt um Schritt ergaben sich eine Klostergründung nach der anderen. Der ersten

auf dem Cerro de Los Angeles folgten noch zehn weitere, eine davon in Indien. Außerdem führte sie auf Bitte des Bischofs die materielle und geistliche Erneuerung des Karmel von El Escorial, sowie des Menschwerdungsklosters in Avila durch. Es war dabei nie ihr Wunsch, etwas Neues, Eigenständiges zu schaffen, sondern nur, das Werk der hl. Teresa von Avila weiterzuführen und dem Göttlichen Heiland Orte der Ruhe zu bereiten, in denen man ihn von ganzem Herzen liebt. Sie erachtete sich bei all dem als so unwesentliches und unzureichendes Werkzeug in Gottes Hand, dass sie im Hinblick auf Lob und Ehre, die man ihr entgegenbrachte, aufrichtig verlegen sagte: *„Die Schwestern tun alles und ich darf danach winken.“*

Ihre Töchter, die sie zu großer Vollkommenheit aneiferte, liebten sie innig und schätzten an ihr besonders ihre tiefe Bescheidenheit und ihre aufmerksam feinfühlig Liebe. Man war gerne in ihrer Nähe. Ein einziges Wort aus ihrem Mund, eine einzige Geste, ja selbst ihre bloße Anwesenheit hatten oft eine tiefe Wirkung. Niemand ahnte, dass sich im Inneren von Mutter Maravillas ein heftiger Kampf abspielte, den sie nur ihren Seelenführern kundtat. Gewiss kannte sie besondere Augenblicke des Lichtes und des Ergriffen werdens in Liebe zu Gott. Für gewöhnlich aber war Gott ihr der Verborgene, Unverständliche, Geheime. Sie wusste fast nie, ob sie im geistlichen Leben voranschritt, oder zurückblieb. In ihrer Seele blieb alles leer, dunkel und einsam. Ihrem Seelenführer schilderte sie ihre Verfassung: *„Es ist ein bitterer Todeskampf (...), ich sehe mich in Dunkelheit eingetaucht ohne einen Schimmer Klarheit zu erahnen, weder Gott, noch irgend etwas oder irgend jemand anderes gewähren mir Schutz oder Hilfe, in mir selbst ist alles wie ein Absturz (...); diese Betrübnis scheint mich zu ersticken, gleichzeitig habe ich einen Durst, ohne Hoffnung, ihn jemals stillen zu können, den Herrn unermesslich lieben zu können.“* Tiefe Trostlosigkeit und Bitterkeit, ja selbst Zweifel an ihrer Berufung überkamen sie. Es schien ihr, sie hätte nicht recht getan, ihre Mutter zu verlassen, sie wäre dabei nur ihrem eigenen Willen gefolgt, nicht aber dem des Herrn.

Indessen nahm sie auch all diese inneren Leiden als Willen Gottes an und ging unbeirrt ihren Weg in dieser dunklen Nacht weiter. Was sie bereits als junge Karmelitin gesagt hatte, verwirklichte sie in jeder Lebenslage: *„Das einzige, was ich tue, ist, dem Herrn unzählige Male am Tag zu sagen, dass ich nur leben möchte, um ihn zu lieben und ihm zu gefallen, dass ich alles möchte, was er möchte und wie er es möchte.“*

Mutter Maravillas behielt inmitten ihrer inneren Dunkelheit und der großen äußeren Umbrüche, die sich in Politik, Gesellschaft, Kirche und Technik auftaten, einen erstaunlich klaren Blick. So verstand sie es, in großer Ausgewogenheit von übernatürlichem Geist und praktischem Sinn, die Technik so einzusetzen, dass sie Arbeit erleichtern und ertragreicher machen konnte, ohne jedoch dem Karmel seine ihm eigene Strenge und Armut zu nehmen. Ebenso griff sie die Empfehlung des zweiten Vatikanischen Konzils auf und gründete zur Unterstützung der Klöster die *Vereinigung der hl. Teresa*, bestehend aus Klöstern, die sie selbst gegründet hatte, sowie aus anderen Klöstern, die sich der Vereinigung anschlossen.

Bei all dem vergaß Mutter Maravillas die Armen und Notleidenden nicht und bewerkstelligte Nachts von ihrer armen Klosterzelle aus unzählige Projekte: Altenheime, ein Kindergarten, Schulen, sechzehn Wohnungen, eine Kirche mit Nebenräumen und Spielplatz, Hilfe bei der Errichtung von zweitausend Wohnungen, neue Klöster für

verschiedene Ordensgemeinschaften, großzügige finanzielle Unterstützung für Karmel-Klöster, Tabernakel und Ausstattung für Kirchen, und vieles mehr. Das alles geschah so, dass es ihren klösterlichen Pflichten keinen Abbruch tat.

Als ihre Kräfte immer mehr nachließen und sie im Karmel von La Aldehuela dem Ende ihrer Pilgerschaft zuing, klagte sie nie über ihre Leiden, sondern behielt bis zum Schluss ihren feinführend, sorgend, liebenden Blick auf die anderen. War es für sie eine Freude, als Karmelitin zu leben, so erst recht, als Karmelitin zu sterben. Neueintretenden Schwestern hatte sie oft gesagt: *„Sie werden schon sehen, meine Tochter, wie Sie von Tag zu Tag glücklicher werden. Ich bin bereits seit dreißig (oder vierzig, oder fünfzig) Jahren im Karmel, und jeden Tag wird die Freude größer.“* Nun, in ihren letzten Stunden, hörten die Schwestern sie etliche Male betuern: *„Was für ein Glück, als Karmelitin zu sterben.“* Und hatte sie im Leben oft versichert: *„Wie glücklich sind wir doch, wir wollen nichts, außer was Gott will,“* so wiederholte sie im Sterben oft mit stockender Stimme: *„Es ist wirklich so, wir sind glücklich.“*

Mutter Maravillas hatte dem Herzen Jesu ihr ganzes Leben lang eine tiefe Verehrung entgegengebracht. Die meisten Klöster stellte sie unter dieses Patronat und wiederholte gerne folgenden Vers: *„Ich gebe dir, o Jesu mein, zurück für deine Gnaden mein kaltes Herz entflammt durch dich im Liebesfeuer deiner Seite.“* Nun wollte der Erlöser diese Gabe im Empfang nehmen und sie in eben jener Stunde zu sich rufen, in der die Kirche der Öffnung der Seite Jesu gedenkt. Am Mittwoch, dem 11. Dezember 1974 um 16:20 tat sie ihren letzten Atemzug.

Nach ihrem Tod wurde sie im Chor aufgebahrt. Während des Tages kamen viele Menschen, um am Chorgitter zu beten. Die Schwestern wachten auch in der Nacht. Sie bemerkten einen starken Nardenduft, der von ihrem Körper ausging. Als man Mutter Maravillas für die Beisetzung bereiten wollte, war man in Verlegenheit. Der Arzt, der die Totenbescheinigung ausstellen sollte, verlangte einen Gerichtsmediziner. Beide stellten bei der Untersuchung fest, dass die Beweglichkeit des Körpers immer noch nicht abgenommen hatte, was den Rechtsarzt zu dem Ausruf bewegte: *„Die Mutter ist jetzt ein Leichnam, aber ich habe noch nie so einen Leichnam gesehen.“* Er war der erste, der die Schwestern um eine Reliquie bat.

Am 10. Mai 1998 wurde Mutter Maravillas von Papst Johannes Paul II. selig- und am 4. Mai 2003 heiliggesprochen. Ihr Gedenktag ist der 11. Dezember.